FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Reisetagebuch von Christoph Samuel John.

John, Christoph Samuel

Tarangambadi, 09.02.1795-16.03.1795

März 1795

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187252

Visual Library

und reiste wieder nach Frankenbar. Meine Gesundheitsumstände hatten sich auf einer Reise gar nicht verbessert und sie verschlimmerten sich bald merklich, da ich zwei Schiffen nach Europa, Batavia, Malacca und Cochin viele wichtige Briefe schreiben mußte, da verschiedene Gelegenheiten nicht alle vorbeiraten. Ich fing eine kostbare Preparation zum Seife Abtreiben an, konte sie aber nicht fortsetzen und mußte endlich dem wohlmeinenden Rath meiner Brüder und der Aerzte annehmen und mich entschließen mit H. Gericke nach Madras zu reisen, da mir diese Reise vor mehreren Jahren in ähnlichen Umständen so vortheilhaft gewesen war.

Den 16ten March verließ ich Frankenbar mit einem fast schweren Herzen, über den mißlungenen Erfolg meiner letzten Reise und daß ich Familie Gemahl und Kinder so lange schon wenig nützlich seyn können und sie schon wieder auf eine längere Zeit verlassen mußte. Ich hoffte meinen Kummer nicht merken, reiste aber mit der Empfindung, daß ich wahrscheinlich nie wieder zurück kommen würde, und daß es fast vielleicht besser sey, wenn ich meine Wohlfahrt in der Ferne beschlösse und meiner Familie und Freunde und Bekanten, nur durch die Nachricht davon betrübt würden, als wenn es vor ihren Augen geschähe. In der Gesellschaft meines lieben Bruders H. Gericke mit dem ich vor jahr ein Herz und eine Seele geworden, erwartete ich auch den besten Trost und Pflege auf alle Fälle und fand sie auch in der Folge, wie das vorige mahl, daran ich noch immer mit Dank und vieler Empfindung zurück denke. Meinen Sohn von 7 Jahren nahm ich in Gesellschaft und H. Cammerer begleitete uns bis Tuticorin. Etwas aufzuziehen hatte ich weder Lust noch Kraft. In Seale wo wir uns bis andern Mittags im Schatten einiger tamarinden Bäume aufhalten mußten, weil das Ruhe Land zum Empfang des Raja eingerichtet wurde, bekam ich unsichtbarlich, welches H. Gericke sehr zu Herzen ging. Wir bogten von gerader Wege landwärts ein um die Nacht bey einer freundschaftlichen Heyd. Familie zuzubringen, die im Tiruchodtischen Distrikt in Zelten am Kollorum wohnte, weil der Ingenieur Capitain auf demselben einen Canal ihn zu wässern anlegen sollte.
Durch lauter Dornbüsche die auf unserm Boden wachsen, der zu den schönsten Reisfeldern und fruchtbaren Bäumen durch Wässerung kan gebrauchet werden, mußten wir einen sehr beschwerlichen Weg nehmen, auf den ich bey aller Schwachheit lange mußte zu Fuße gehen, da der Palanquin nicht durchkonte, und welches wir nicht vorher wußten weil wir sonst diesen Besuch würden lieber vermieden haben. Die gar liebreiche Aufnahme aber die wir fanden, versüßete uns bald alle Beschwerlichkeit und des andern Morgens bekam ich mich nach einem erquickenden Schlaf schon ziemlich wieder. Auf dem Wege nach Sedambaram wählten unsere Träger den kürzesten aber auch beschwerlichsten durch lauter Busch und Dornen, sonderlich der Tribulus terrestris und das Realiem Mare, die sie fast jede Minute in die Füße stachen und die wir leicht hätten vermeiden können, wenn sie den gegebenen guten Rath hätten gefolget und einen kleinen Umweg

genommen halten. Wie oft aber habe ich gesehen, daß diese Leute jeden kurzen Weg wählen, wenn er auch durch Morast und Dornen geht, denn sie noch einmal so lang als auf den gebahnten Wegen zubringen müssen. Zu Sedambaram gingen wir durch den großen Pagoden hof zu Fuße, da keine Palanquins durch dürfen. Die zehen Zuckerpresse sind außen vor Sedambaram, denn aus Zuckerrohr ein grober Zucker gepreßt wird der Wellan heißt und nicht nur zu Speisen und Backwerk, sondern hauptsächlich mit Kalk Pfeffer und Wasser gekocht um denselben eine bindende Kraft und Festigkeit zu geben die noch stärker ist als vom Jager oder Palmyra Zucker. Die Pressen sind von den Oelpressen, worinnen man Lolab und Pluppen Oel preßt ganz nicht verschieden und bestehen aus einem in der Erde befestigten großen Klotz von einer sehr dicken Tamarinden oder Pluppen Baum der etwa 8 Fuß im Umkreise hat und die Form eines ungeheuren Cocherbs hat. In der Aushöhlung steht ein anderer schwerer Klotz, der in der Circumferenz einen Raum von etliche Zoll breit läßt, worin die Stangen Zuckerrohr oder Lolab und Pluppen Kerne geworfen werden. In vielen Preßhölzern ist ein anderer etwa 8 Fuß langer Stock befestigt welches 2 Ochsen beständig in einem Kreise herumziehen und auf welchem oft ein Mann sitzet, ab zu erschweren und sich mit herum schleppen läßt. Dieses giebt ein so niedriges und starkes Kunstrad Quarrer, daß man schon bey seinem einzigen Wort nicht hören kann und in der Nachbarschaft nach Gestalt eine solche Oelpresse zu haben ist eine wahre Lustbarkeit. Was nun jene 16 Zuckerpressen, die nur so weit von einander stehen, daß sie einander nicht hindern, für ein Gräuel machen kann man sich leicht denken. In Portonovo wurden wir von einer engl. Familie liebreich bewirthet. Es wird daselbst das beste blau Leinewand gefärbet, weil die dasige Erde und Wasser eine solche mineralische Eigenschaft hat, daß sie die Farbe erhält und dauerhaft macht. Dr. Heyne in Amerikottei in Rajamundrei Circar hat mich dewegen versucht ihn zu seiner Indigo Plantage und Blaufärberey die er angelegt mit einem Blaufärber aus Portonovo, sondern auch einige Gefäße mit dasiger Erde und Wasser zu senden, wozu ich auch schon Anstalt gemacht habe.

In Cuddalur hielten wir uns mehrere Tage auf, wo Hr. Gericke im engl. Fortsing und Malabl. in einem der beyden Missionshäuser Gottesdienst und Abendmahl hielt und ich auch einen Vortrag im Malabl. that. Die dasige lutherische Missionskirche hat jetzt Hr. Gericke wieder aufbauen und hat auch durch an einiger Freunde eine Subscription veranstaltet, die aber die Kosten bey weiten nicht trägt, ebenwohl Hr. Gericke das Mangelnde noch zu legen muß. Hr. Horst, ein Deutscher, der in Abwesenheit des Hr. Gericke engl. in Fortsing. Gottesdienst hält u. eine Predigt und die Common Prayer verliest, wird nun mit seiner Familie viele Gefälligkeiten zu Pondicheri finden wir bey dem engl. Collector eine gütige Aufnahme. Wir besahen die große schöne Jesuiten Kirche, deren Bau vor der Einnahme nicht ganz vollendet

E.

werden können, ob sie gleich zum Gottesdienst schon völlig bequem ist. Einige Patres besuchten wir die sehr selten waren, aber jetzo kein solches Verdienst und Ansehen mehr haben als zuvor. Einige von ihnen haben eine Schule angelegt, worinnen die Lateinische und Hebräische, Historie, Geographie und mathematische Wissenschaften gelehret werden sollen, sie aber nicht sehr frequentiret wird, da die vornehmen und reichen Engelländer ihre Kinder zur Erziehung nach Europa senden, weil sie sonst im militair & civil Dienst des Königs & der Compagnie nicht leicht angenommen werden. Die ganze Catholische Religion ist jetzo überall in Indien sehr übel daran und möchte vielleicht das ganze Christenthum Bahn mit einem verdunkelten Gottesdienst verlassen, wenn es der grössere Theil ihrer Religions verwandten, die noch zu sehr daran hängen, nicht hätte und sie dabey ihren nöthigen Unterhalt fänden. Einige römische Patres haben sich zu verschiedenen Zeiten manchmal ganz vermuthlich gegen mich äußerlassen, und solche sind in Wahrheit zu bedauern, daß sie ihren barbaren Fürsten noch nicht ganz folgen dürfen.

Bisher hatten die Moslem von jeher unverfälschter Aufnahme und das angenehme der Reise auf meine Gesundheit verschaffte Wirkung gehabt. Hinter Porcadischerij aber wurde ich mit Moslem von Cirkelwitch auf einer Strecke des Weges betrogen, worauf ich mich wieder sehr übel befand.

Auf dem Weg nach Madras kamen wir durch wenig fruchtbare und gut angebaute Gegenden und oftes geht derselbe durch solche Dornbüsche durch, daß nicht nur der Galantin manchmal Schaden leidet, sondern auch die Augen und Kleider Gefahr leiden, wenn man denselben nicht ganz verschlossen hat.

Fast unerträglich ist es wie gleichgültig man gegen öffentliche Wege und Landstrassen in diesem Lande ist, wo doch Engelländer beständig etwa zu in ihrer eigenen Districten reisen. Ein Aufseher über eine Menge Arbeiter, die mit Axten und Hacken versehen waren, hingegen mußt durch Madras nach Pudu und mußte diesen elenden Weg passiren.

Der Chef in Madras erwuchte ihn, daß er bey dieser Gelegenheit durch seine Leute die über den Weg hängenden Zweige möchte abhauen lassen. Dies hatte im Vorbeygehen recht gut geschehen und in weniger als einer Stunde sehr viel Leute hin Reitend gestellet werden können. Er entschuldigte sich aber, daß er dazu keinen Befehl habe. Wolle man in der Welt nicht mehr Gutes stiften, als was ausdrücklich befohlen ist. Kann man nicht sehr viel Gutes thun, was nicht befohlen und auch nicht verboten ist und zu mit allgemeine Menschenliebe und edlen Trieb gemeinnützig zu seyn ~~[illegible]~~ annehmen sollte.

Da H. Gericke in Singlepet einige Christl. Familien besuchen wollte und der Weg von da nach Madras angenehmer als der gerade ist, so wie er sehr willig ihn dahin zu begleiten versprach: da er bey dem berühmten Pagelberg vorbey führet, der sich in der Gebirgskette

die man viele Meilen lang in Westen zur Linken auf der Reise sehen, so fort
anzeichnen.
Gegen Pomonaübergang kamen wir bey diesen Berge an, an dessen Fuße ein hübsches
Dorf mit vielen Pagoden und auf den Gipfel desselben eine andere ist, wo ein feiner
Pandaram sich aufhält, den auch sogar die Heyden verehren und ihm das Mittags
wenn die Sonne im Meridian stehet aus der Hand fressen. Das ist in dem Kopfe
der Malabaren eine freylich ein unbegreifliches Wunder. Ich sahe einst in Tiruttchi-
napally bey einer reichen Dame, die bey dem Frühstück Brosen fütterte, etwas
ähnliches, ohne daß sie dieses gegen als eine heilige angesehen zu werden erwartete.
Ich bestand mich ziemlich wohl und stellte mir die Entfernung von dem Gipfel dieses Ber-
ges über die Thäler und ganze Reihe der niedern Berge natürlich als sehr weitgehend vor.
Weil eine so gar steile steinerne Treppen heraufführten; so bat ich Hr. Gericke
mit mir denselben zu besteigen und dachte nicht an meine Neigung zum Schwindel,
wovon er auch nichts wußte. Mehrere 100 Stufen gieng es ganz gut fort da ich
aber etwa noch 50 vor mir sahe und ich etwas ausruhen wollte übersahe ich mich nun
schreiblich: entzückten die vor mir liegenden Berge, Thäler und Gegenden, die wir in
unsern flachen teutschen Lande nicht haben und deren Anblick mir folglich etwas
neues war. So lange das Auge auf die Ferne heftete empfand ich blos Freude
über die Schönheit der Berge Gottes. Da ich aber den Abgrund sahe und das Dorf
und Pagoden die wie kleine Steine aussahen beobachten wollte, überfiel mich
ein heftiger Schwindel. Nun fand ich auf einer schmalen und nicht eben breiten
Treppe Stufen und eingetauchet der Tiefe todtangst, wobey auch den lieben Hr. Gericke
gar übel zu Muthe wurde, und weil ich nun wieder vorwärts noch rückwärts blieb.
Noch immer überfällt mich ein kalter Schauer sobald ich an diese Todesgefahr gedenke
in die ich mich selbst aus Lauter Unwissenheit brachte. Freilich aber dank sey der
aber auch Vater und Erhalter meines Lebens, daß seine Hand von Barzen mich
zurück hielt und seine gütige Vorsehung einen so treuen Begleiter mir gesandt
hat. Die Sinnen verwirrten mir doch nicht gänzlich. Hr. Gericke stellte sich vor
mir, sprach mir tröstlich zu und da ich meine Augen von der Tiefe an die
blosen Steine die mir noch zu steigen hatten heftete, so erholte ich mich nach
einer Viertel Stunde wieder etwas und ich bekam wieder so viel Kraft, sie
vorsichtig zu besteigen. Ohne rusten ist mir noch mehr aus und da es inzwi-
schen dunkel geworden, band ich mir Tuchel auf Stirn, verband mir die Augen
bis auf eine kleine Oeffnung, durch welche ich nichts als die Tuchel sehen konte
und so kam ich von Hr. Gericke und meinem Leitmann an beyden Armen ge-
führt glücklich wieder herunter in die bequeme Ruhe hinab. Das soll in meinem
Leben wohl der letzte steile Berg seyn, den ich wieder besteigen werde. Ich sahe mit
Vergnügen wie mein Sohn als ein Reh auf und absprang und Eltern sollten

doch ja Kindern von Klettern nicht zu sehr abhalten, wenn sie schon fast der Teufel zu ihm im Stande sind. Man schadet durch zu große Angstlichkeit mehr als man gewinnt.

Singlepet ist eine Stadt, aber durch die Natur und Kunst wohl verwahrte Festung. Sie hat eine enge mahlerische Lage zwischen Bergen; davon aber eine einer derselben etwas zu nahe ist. Da der nördliche Pass ist ein kleiner Landsee, der es etwas ungesund macht, wenn das Wasser durch eine lang anhaltende Dürre stinkend wird und keine frische Winde wehen, und die faulen Dünste von der Festung abtreibt, welches in der wärmsten Zeit immer geschiehet. Der commandirende Officier bewirthete uns eine Nacht über sehr freundschaftlich mit seiner Familie und hier war es wo ich mit dem vortreflichen Dr. Kinsley bekant wurde. Dieser hatte so wohl in England als in Leiden studiret hatte in der Schweiz gereiset und kante den berühmten Tissot, Lavater, Gessner u. andere grosse Männer von Person. Ich erzählte ihm nur gleichsam im Vorbeygehen, meine Krankheitsgeschichte u. den Zweck meiner Reise ohne weitere Absicht. Da er des Abends mit uns bey dem Commandanten speiste übergab er mir einige Pillen nebst dem Recept, welche er inzwischen zu machen die Güte gehabt hatte und gab mir zugleich Anweisung, wie ich mich bey dem Gebrauch derselben in Madras, wegen des Orts verhalten sollte. Diese Arzeney hat mir göttlichen Segen so gute Wirkung, daß ich wenig Tagen von meiner Krankheit völlig befreyet wurde; wozu die Reise und Veränderung der Luft auch wohl das Seinige mit beygetragen hat. Vor Singlepet gerieth ich aus dem Berge in Todesgefahr und in eben selben Thale fand ich an Dr. Kinsley einen andern Dr. Duffie, der Gottes große Fürsehung brauchte mir zum zeitlichen Leben und Gesundheit wieder zu schenken. Der Weg von Singlepet bis nahe an den Mount vor Madras ist ein Thal 36 Engl. Meilen lang, welches auf beyden Seiten mäßig hohe Berge hat, die meist von einander bis gegen den Fuß derselben gebrennet sind und einen vortreflichen Anblick gewähren. Die Berge und das Thal sind mit den gewöhnlichen Buschwerk bewachsen und man findet im letzten weniger Dörfer und bebauten Grund als man vermuthen sollte. Es scheint mehr an Menschen Händen als an der Natur zu fehlen, da man mehrere kleine Landseen voll süßen Wassers antrifft, die wohl könten gemehret werden. Die Fuß der Berge fahlen man ab den Büschen ordentlich an, daß an ihrer Stelle fruchtbare Bäume und selbst Anfand an den Seiten der Berge stehet grün zu sehen. Etliche Millionen der so nützlichen Palmyren (Borassus flabelliformis) könten wenigstens ohne viele Mühe und Kosten angepflanzet werden, von denen ich auf den Bergen keine als einige Mahlen vor dem Mount bemerkte. Das Gebürge vor und bey Madras bis nach Singlepet auf den Bergen und in Thale ist voller Tyger, davor die Einwohner, die unter ihnen gleichsam wohnen, sich sehr, gar nicht, die Plantintrager und solche aber die zu Fuße

2 E 27 : 12

Gegenden kommen, wohin selten jemand reiset, wenigstens Kunstsachen. Ich fand mehrere der dasigen Einwohner darnach, die ganz gleichgültig dabey waren, aber klagten, daß sie Kinder und Ochsen desto mehr dabey litten. Wie gut würde es seyn, wenn auch auf die Zuberottung dieser schädlichen Thiere, Preis gesetzt genommen und auch jedem erlegten Tyger eine auch nur geringe Belohnung gesetzt würde, wodurch die Menge baldmöglichst verringert u. die nützlichen Haus-Thiere in mehrere Sicherheit gesetzt werden. Auch das was die Einwohner zu bauen sollen, wird mehr geschehen als auf das was ihnen nützlichst und ihren Wohlstand fördert.

Am Mount beherbergte uns ein freundschaftlicher Colonel drey Tagen, die in Burg a. ihr Erziehung gewesen, und den Abend durch Clavier, Violin, welches sie gut zu unseren Gesängen beyleitete sehr vergnügt machte, da sie in beyden Meisterin war.

In Madras hielt ich mich bey der Gebrüder der Medicin in den ersten 8 Tagen in der Familie H. Gericke, wo ich die liebreichste Pflege genoß, ganz stille bis ich merkte daß meine Brandfieber völlig gehoben war. Eine meiner ersten Besuche stattete ich bey Dr. Anderson dem General Physicus ab, mit dem ich viel mehreren Jahren bekannt geworden und der so thätig ist, Cochenille, Indigobau und gute Baumwollen Plantagen einzuführen, wovon er mir von Zeit zu Zeit gewechselte Vorrathsproben durch den Druck bekannt macht.

In andern der Compagnie angelegte weitläuftige Nopalry der Plantagen von allen Gattungen des Cactus aus fremden Ländern hatte ich schon auf dem Wege vom Mount nach Madras gesehen, wo ich auch den einzigen Zimmetbaum stand, der aber auch dem Anschein nach zu seyn schien und folglich mit denen, die mir in Trankebar öfters anzupflanzen versucht haben, gleiches Schicksal hatte. Die angestellten Versuche eine Art Cochenille hier auf zu zünden, oder die Amerikanische zu erhalten, waren so sehr mangelhaft, daß ein Fremd mir rieth, der Cochenille nicht mehr zu erwähnen, weil daran nicht gerne mehr gedacht würde. Zu Ende aber war die Zeit nahe, da der Aufmerksame Capt Nielson sie von Brasilien nach Bengalen zu Dr. Roxburgh brachte, da die Überbleibsel aus Mangel der Opuntia schon dem Tode nahe waren, die er aber noch rettete da er nach allen Versuchen fand, daß keine von den fremden Cactus Gattungen, sondern unter der ganz Ostindien ganz gemeine und der Cochenille ganz nouerdings gereichte Figus Indica, die bisher zu nichts als Hecken und zu Einzäunungen gebraucht worden, die einzige sey, worauf die von Capt Nielson mitgebrachte Cochenille sich nähren und häufig fortpflanzen. So sind hier sicher noch mehre bisher übersehene und gering geschätzte Natur Sachen, die vielleicht ein neues Nahrungs oder Heilmittel abgeben und uns auf das Ziel eines fleißigen Verbesserers und Untersuchers noch warten. Wie lange ist zum Beyspiel die Salanelle Philanthus nitrari von europäischen Ärzten übersehen worden, und unbekannt geblieben, deren Wurzel das kürzeste und sicherste Mittel ist

die Gelbsucht zu heilen, die mich selber eine von einer langwierigen Krankheit
die zur Wassersucht zu übergehen schien rettete. Jetzt wird sie von unsern auch die Ge-
dichter Heilkräuter besonders aufmerksamen Dr. Klein sehr gesucht und mit dem gluck-
lichsten Erfolg angewendet, welcher auch sich bestrebet die selbe für das Europ. Publicum
wohlfeilg zu machen, und zu dem Ende mit Indischen Aerzten nicht nur fleißig umgehet
und ihre Arzneygen sammlet und auf ihren Gebrauch und Curaten acht giebt, sondern
auch die alten medicinischen Schriften sammlet und sie zu lesen den Anfang gemacht hat
Ich muß gestehen, daß ich mit vielen Aerzten mit denen ich auf diese Reise von der
Nützlichkeit sprach, wenn Europ. Aerzte sich mehr auf die Ind. Sprachen legten, wie
auf die Untersuchung der hiesigen Materia medica, nicht gefiel; wenn einige da-
gegen so viel Gleichgültigkeit äußerten. Ich habe zu dem Ende die Fragmente
von dem malabar. Arzt, den die auch die Ind. Litteratur so aufmerksamen
ersten Missionarien zusammen getragen, und deßen Überbleibsel ich noch von
Würmern und vielleicht vermordert gerettet, mit genommen, imgleichen ein
Lexicon von den hiesigen Bäumen und Pflanzen, das sie ebenfalls zu sammen
getragen und den Botanischen und medicinischen Gebrauch derselben bey einigen
wenigen kürzlich angemerkt, welches jetzo H. Rottler fortsetzet, die Anmerkun-
gen vermehret und den Linnei Namen hinzufügt. Ich glaube daß diese 2
wichtigen Manuscripte würden einigen Aufmerksamkeit erregen und zu nütz-
lichen Unterhaltungen einigen Stoff geben. Sind mir aber in meine Vorrathskam-
mern sehr gelandet, deßwegen ich sie beylegte und die gemalten Zeichnungen
von Fischen, Papilions und dergl. mit besserm Erfolg nutzte.
Dr. Anderson führte mich in seinem weitläuftigen Garten herum und zeigte mir sei-
ne Ausländischen Bäume und Pflanzen unter welchen seine häufig angepflanzte
Theobroma Guazama, die er Bastard Cedar nennte, seine Aufmerksamkeit am
mehrsten beschäftigte, mit deren Blätter er sein Vieh mit gutem Erfolg füttert
und sich viele Mühe giebt, sie überall im Lande auszubreiten. Wir haben sie eben-
falls schon in unsern Gärten und wollen versuchen, ob sie auch außer denselben
ohne viele kostbare Pflege auf unsern Feldern und Alleen fortkommen und
wird das schwerste seyn sie in die Höhe zu bringen, daß sie das Vieh nicht mehr
erreichen können. Das Übrige übergehe ich, da H. Rottler u. Dr. Klein
das bemerkenswerthe in ihrer Reise nach Madras schon angeführet haben.
Er zeigte mir auch seine Tibetanischen Schafe, die zwischen den langen Haaren
die feine Kat. Wolle rahe an den Hand haben von denen die feinen und kostbaren
Schaals gemacht werden, welche die reichen Hr. u. Frauenzimmer in der
kalten Zeit bey Ungeziefer statt großer warmer Halbpelze ~~um den~~ tragen

oder um den Leib binden und von denen das eine nach Beschaffenheit ihrer Feinheit 50 bis 100 ℛ nach Rupie kostet. Noch andere Arten von ausländischen Schafen, zB. von Armenien, Persien hatte ich Gelegenheit bey ihm zu sehen im gleichen sogenannte Bungi Berg Kühe, in der Größe eines Maulesels, mit andern Hirschähnlichen Kopf und Hals, vorwärts krummgebogenen kurzen schwarzen Hörnern, schwarzgrauen kurzen Haaren auf den Rücken, die gegen den Bauch zu in weiß fallen, bis auf die Füße herabhangenden Hirschähnlichen Ohren und Füße, die das Mittel zwischen den Hirschen und Kuhfüßen halten, da sie den Rehen ähnlich und dünner als diese ihre sind. Da ich die nöthigen Naturhistorischen Schriften nicht bey mir hatte, um zu sehen ob diese Thiere u Schafgattungen schon beschrieben sind, so nahm ich mir vor bey einem andern Besuch von jenen eine genauere Beschreibung zu machen, da ich das mahl zu müde war und für einen Reconvalescenten schon zu lange in der Sonne herum gewandert und gestanden hatte zu meinem Leidwesen aber hörte ich bey einem wiederholten Besuch nach mehreren Tagen, daß sie schon ihr Engl: eingeschifft waren.

Lobenswürdig ist die rastlose Thätigkeit dieses Mannes für sein Vaterland, die beste Wolle tragenden Schafgattungen und andere ausländische Produkte nach Engell zu senden, um die Fortpflanzungen daselbst zu versuchen, im gleichen auch hier in den, den Engellendern unterworfenen Gegenden Seidenzucht, die besten Baumwollen Plantagen und mehre andere nützliche Naturerzeugnisse einzuführen. Als ein reicher Mann hat er dazu viele Ausblagen gemacht und darüber eine Rechnung eingegeben, ohne aber die geringste Hoffnung zu haben, daß sie ihm völlig wieder erstattet werden würde. Er erzählte mir aber, daß die Directors der Engl: Compagnie ihn würklich auf die edelste Art schadlos gehalten und ihm durch das Madras Gouvernement 13397 Stern Pagod: ausbezahlen lassen, welches in teutschem Gelde über 30000 rf beträgt.

Er unterhält dabey einen sehr weit ausgedehnten Briefwechsel, so wohl in diesen abländischen Ländern, den er von Zeit zu Zeit drucken läßt und seinen Freunden mittheilt, davon H. Rattler D: Klein und ich auch immer ein Exemplar bey jeder Gelegenheit zum Geschenk erhalten.

Nun wollte ich als ein dankbarer wahrer Freund aller der Länder, wo ich jüngst zu reisen, versichert werden, Gutes genießen, und wo Wahrheit Tugend und gemeinnützige Geist blühet und Nahrung findet, ebenfalls einsehen einen so starken Beutel, so gute Gelegenheit und so starke Aufmunterungen wie Dr Anderson zu haben, da im gleichen Fall nicht bestehet, so gemeinnützig als möglich zu werden und so wohl den Ländern zu nützen, welche mir Wohlthaten

erzeiget, als auch sonderlich diesem Lande und der hiesigen Nation so wohlthätig allmählig zu werden und nicht nur die hiesigen Naturprodukte und Fach Literatur bekannt machen helfen, sondern auch durch Erziehung, Unterricht unter der Jugend und Erwachsenen, mehr Kenntniß zur Wahrheit zur Gottseligkeit, Bildung, Häuslichkeit und Wohlstand unter Christen und Heiden mehr ausbreiten und befördern. So viel ich in dem Kreis als Missionarius habe thun können, habe seit 23 Jahren gethan und in den letzten noch mehr, als im Anfang, auch den wenigen Gelegenheiten die ich gehabt habe. Nach meinen geringen Vermögen habe ich manch hundert von meinem Eigenen verwendet, ohne darüber Rechnung zu führen oder die Wiedererstattung zu verlangen oder zu erwarten. Oftmals ist es nur Mühe und Belohnung genug wenn arme Dürftige Malabaren an wenigen Orten als sonst nur brennend heißen Sand der sich mit harter Erde oder Steine hier und da bedecken lassen, gegraben und nach einen entfernten Baum rennen müssen, ihre Füße im Schatten desselben etwas abzukühlen und Kraft zu schöpfen, durch eine neue brennende Straße zu laufen, welches ich oft mit eigenen Augen und vielen Mitleiden gesehen habe. Nun sind allhier 1000 Bäume mehr, mit ihrem wohlthätigen Schatten hier und da eine Ruhebank, worauf auch der schreitende und müde Lastträger, sowie Bürde eine Zeitlang absetzen und sich erholen kann. Frankenbar ist aber nicht der begnadigste Ort, wo der Geist der Gemeinnützigkeit angefacht, erhalten u. gestärkt, Literatur Wissenschaften gepflanzt u. gefördert werden, sondern wo Holz u. Sand bey manchen bald erwacht, so bald sich etwas über den allgemeinen Gang u. über das Mittelmäßige erhebt, wo Gleichgültigkeit und Geringschätzung wenn man nicht auch gar der Tod hat, das Gutmeynende niederschlägt, Kummer und Krankheit verursacht und wo manchmal der Trieb und Mitwirkung für das gemeine Beste, für eine Mischung in fremde Händel und in Dinge, die einen nicht angehen, abgelegt wird.
Der unter den Naturforschern unsterbliche Dr. König, der das in einer weit glücklichern Epoche lebte, fühlte das schon und würde für die Wissenschaften keine bedeutende Mann geworden seyn, wenn er hier geblieben wäre.
Doch ich kehre nach dieser Ausschweifung, die nur Wahrheit, Erfahrung u. Empfindung angegeben hat, wieder nach Madras zurück.
Dr. Anderson suchte mich mit mir zu Lord Hobart mich ihm vorzustellen, wir fanden ihn aber mit Depeschen für Europa mit den jagdfertig liegenden Schiffen so beschäftigt, daß wir unsere Audienz auf eine bequemere Zeit verschoben. Es wurde aber gleich nach Erlegung der Schiffe mit einem Fieber befallen, welches bis zu meiner Abreise anhielt, und mich der Gelegenheit beraubte, diesen also so wichtigen Mann persönlich kennen zu lernen, außer daß ich ihn einmahl in der Kirche sahe.
Wir fuhren folglich in das Fort St. George, wo ich bey dem Collegio Medico, wovon

2E 27:12

Dr Anderson Praesis ist, mit den Gliedern desselben bekant wurde. Wir wollten den zweiten Mitglied des Rahts aufwarten und das Mittags bey ihm speisen und es war mir versprochen gemacht daß man sich um 2 Uhr zu Tische setzen würde. Um diese Zeit giengen wir folglich hin, mußten aber bis 5 Uhr warten bis der Herr des Hauses kam und die Tafel gedeckt wurde. Da ich mich den Engl: Breakfasts oder Frühstück noch nicht gewöhnt, folglich nichts genossen hatte, alles Stunden im Garten herum gegangen und den ganzen Vormittag, Mittag u Nachmittag mit Essen und Unterredungen zu gebracht hatte, so wurde ich so herzkrank und kraftlos, daß mir aller Appetit zum Essen völlig verging und ich mußte die Folgen dieses Tages und der damit verbundenen Etiquette aufnehmen Tage. Dis machte mich nachher zwar vorsicht und kriger, ich konte aber doch nicht vermeiden, einige Einladungen ansehnlicher besonderen Freunde anzunehmen, die mir aber fast jedes mal einen unangenehmen Zufall wegen Krankheit zuzogen, da die Engl: Mahlzeiten und die Zeit derselben gar nicht für einen, der der Diät halben muß und an eine ganz andere Ordnung gewöhnt ist, eingerichtet ist. Die in den neueren Zeiten eingeführte Engl Lebensart ist folgendes folgende

Des Morgens vor 6 Uhr reitet und fährt man aus wo oft bey Tomen Aufgang ein so starcker Thau fällt, daß die Kleider davon naß werden und manche eine Verkältung mit nach Hause bringt. Gegen 8 Uhr zieht man sich an und geht zum Breakfast wo zum Caffe und sehr starcken Thee und Milch ganz wenig gewöhnliches oder warmes Brod gegeben wird, worauf man die schönste Butter die an demselben Morgen gemacht worden in solcher Menge schmiert, daß es davon nicht nur völlig durch gezogen wird, sondern daß die Butter fast über die Ziegen läuft. Hierbey sind gemeiniglich noch Eier, gebratene, gebratene und geräucherte Fische und Radenbyen Rüben und Lamenfrüchte. Dis ist die eigentliche Zeit zu welcher man den andern besuchet und zu dem man gebeten oder ungebeten kommen kan. Da fast alle von einiger Erheblichkeit eigentlich in ihren Gärten pallästen wohnen und nur ihre Geschäfte in der Stadt verrichten, und einer von den andern oftes 1, 2, 3, 6 bis 9 engl Meilen wohnen, so kostet in solcher Lahme einmal Freunden nicht selten bis 2 ganze

Gegen 10 Uhr in der steigenden Sonnenhitze fahren, reiten oder gehen diese Herren in Galantie ins Fort oder in die Stadt zu ihren Arbeiten. Um 12 Uhr essen viele das so genannte Tiffing, welches in Butterbrod, Kuchen oder einem gebratenen Huhn bestehet, dazu sie 1 oder 2 Glas Madeira Wein trinken. Hierauf ruhen einige ein wenig und andere setzen ihre Arbeiten bis 4, 5 u 6 Uhr fort und begeben sich wieder nach ihren Gärten zum Mittags essen. Ein Engländer erzählte er habe von 2 Freunden auf einmal 2 Einladungs Zettel erhalten, bey dem einen das Mittags u bey dem andern das Abend

G.

zu speisen. Er wünschte daß immer selten vor 7 Uhr u manchmahl später zu Mittage speiste, dieser aber, wie nach dem ehemaligen Madras Gebrauch das Mittag um 1 u das Abend um 7 Uhr. Er antwortete ihnen also: Ich werde die Ehre haben bey Ihnen das Mittag zu speisen, wenn ich bey NN das Abendbrod genossen haben. Bey der Ihnen Mittagstafel ist der Fischmahlschatz mit den delicatesten Gerichten so reichlich besetzt, daß das wenigste nur davon genossen wird und das übrige dort sonderlich wenn Fremde da sind, so leicht nicht wieder auf den Tisch kommen, um sich mit der Vorwurf vielleicht zu zuziehen: er speist die Hälfte des Kalbes und läßt die andere bis auf einen andern Mahlzeit laufen. Ein Viertheil von einem gemästeten Kalbe, kostet 3 Star Pagoden, welches im teutschen Gelde über 7 Rthl beträgt. Man denke sich nun das ganze und nach Proportion alle übrige Gerichte bis auf die gewöhnlichsten Baumfrüchte, die alle gegen geringern Preiß im Lande, einen fast normen Preiß haben. Die Kabsuner kommen selten auf die Tafel der Vornehmen, so wie sie gesehen oder gefangen werden. Nun sie werden erst in einigen dazu erbauten Erziehungs anstalten, die man Fealhouse / Kabsunenhaus nennet, erst eine Zeitlang für den Gaumen, manchmahl mit mehrerer Vergnügen als manche Kinder erzogen. — Ich sahe nicht die Nebengebäude an einem Garten Pallaste, welcher einer ziemlichen langen Strasse mit Gebäuden auf beyden Seiten gleich
Ausser der Küche, Pferdestall, Wagenremise und andern nöthigen Gebäuden war ein besonderes Kabsuner-Kaninchen-Hunde, Tauben, Hühner, Gänse u andere dergleichen oder Raumarten, daß manchen Hausvater Bauern in Europa wohl nicht so gute Zimmer mit so schönen Gärten und Ostbäuten besitzt, als ich hier sahe.
Daß ich bin mit den Mahlzeiten noch nicht fertig und bin den Kabsuner fast zu weit nach gegangen.
Eine gute Stunde sitzt man an der Tafel und trinkt zu den Speisen Madeira Wein, davon das Dutzend Bouteillen gemeiniglich 4–5 Pagoden oder 10 bis 12 Rthl u manchmahl mehr im teutschen Gelde kostet. Hier ist es eine gewöhnlich daß einer den andern und sonderlich die Damen auffordert mit ihm im Glas wein zu trinken, welches abzustellen gegen die Etiquette zwar recht ist, aber einem Fremden nicht verdacht wird. Es hier erste Aufsatz von Speisen die allemahl auf einmahl aufgetragen werden u den ganzen Tisch bedecken, abgetragen, wenn niemand mehr davon speist, so kömt das Dessert mit Kuchen, Torten, Rosinen Mandeln u allerley Dorten von Früchten. Nach diesen wird das Tischtuch weggenommen und nun wird Claret oder Rothwein, davon das Dutzend 8–10 Star Pagod kostet, mit besondern Gläsern aufgesetzt die größer als die zum Madeira Wein sind. Hier sitzt man nun wieder eine gute Stunde und drüber u erzählt sich einander was u zwar oft et ab hoc et ab hac et ab illa

Ich habe mich oft gewundert, welch eine Fertigkeit die Engelländer durch vielen Umgang sich erwerben, über die geringste Kleinigkeit sich etwas zu sprechen, u so die Unterredung zu unterhalten, darinnen sie mit den Franzosen, doch jener auf eine unterscheidende Art alle andern Nationen übertreffen. Den Umgang der Damen sehen nur wenig Engelländer in Madras u die angenehmen Spatzier-gänge des Nachmittags und Abends fallen bey einer solchen Lebensart von selbst weg. Einige die nur so sehr spät das Mittagsmahl halten, pflegen des Nachts keine ordentliche Mahlzeit wieder zu genießen, wenn etwa dazu nicht eine festliche Veranlassung ist.

Was eine eine solche Lebensart für Aufwand erfordert, sonderlich wenn Wagen und Pferde, Palanquin, Hausbediente und durch die Pest der Preis so viel als an andern Orten erhalten jetzo gerechnet wird, kan man sich leicht denken. Die Besoldungen der ausg: Militair u Civil bedienten übersteigen auch die bey allen andern Nationen in einem so außerordentlichen Grade daß, wenn ein anderer eine von der sehr wenig einträgl Stellen der Gehalt u Einkünfte eines einzigen Jahres an einem andern Orte genießen könte u auf teutschen Fuß leben wollte, man so viel noch zurück legen könte, daß man in Teutschland mit einer Familie auf mit dem Lande für die ganze Lebenszeit schuldlos aus kommen könte. Wenn jemand nach mei-ner Gehaltung, so pflegte ich überhaupt menschmahl zu antworten: Ich habe so viel als ich brauche und lebe dabey so vergnügt, wie sie. Ein langes Leben und Gesundheit ist bey einem solchen Luxu nicht sehr häufig. Das Sprichwort aber ist unter ihnen auch sehr gemein: Better a short life and merry, than a long one & sorry besser ein kurzes u lustiges, als ein langes u traurigs Leben. Die Gastfreiheit ist hier bey den Engelländern außerordentlich groß. Ist man nur einmahl mit einem Gentleman bekant, oder hat nur von einem seiner Bekanten ein kleines Empfehlungs Schreiben, so erhält man so gleich Logis u alles frey, man mag bleiben so lange man will, und muß man sich wahrlich auch in ihre Lebensart schicken. Zu einem Gastschatz zu essen ist außer für Schiffs Capitains u Bedienten etwas Unerhörtes u auf Unwürdiges.

Die Charity oder Wohlthätigkeit ist auf außerordentlich groß. Menschmahl erhält eine Wittwe bey dem Tode ihres Mannes durch Subscription, wenn sie einen Mann von Ansehen wieder heirathet, mehr als sie mit ihrem Manne vielleicht nie würde erhalten haben.

In ihren Betragenzeigen sie etwas stolz u die zeichnen sich sonderlich vor vielen andern in Gesellsamkeit der Sitten aus die mehr Länder in Europa als Engelland gesehen haben. Bey einem bey mir 2 Monath: Aufenthalt in Wepery bey Herrn Gericke wo ich mehrmahls auf neue medizinieren mußte, überrasche ich des Sontags morgens

Predigter in der Malabarischen Kirche, besuchte einige Glieder der Gemeine, vornehmlich die, welche zu mir ins Haus kamen u. hatte viel angenehmen Umgang mit meinen Pflegern H. Gericke und seiner Familie u. H. Pezold. Eine meiner allerliebsten Beschäftigungen waren mit dem jungen Rasa oder presumtive heir unsers muthmaßlichen Erben der Tanschauer Thron folgen, dem ein Garten Pallast mit Nebengebäuden für die 2 Königl. Wittwen eingeräumet war. Er ist etwa 19 Jahre alt, hat eine freundliche Physiognomie und eine in Indien seltene weiße Gesichtsfarbe, die nur wenig ins Gelbliche fällt. Seine ist als der 3 sein Temperament etwas phlegmatisch u. sein Körper ja früh schon zur Fettigkeit geneigt ist. Fast täglich oder so oft als meine Gesundheit erlaubte ging ich zu ihm u. unterhielt mich mit ihm auf die angenehmste und nützlichste Weise 2 bis 3 Stunden lang über Materien, die ihm so wohlthätig als kunstlos nützlich seyn konnten. Ich las und sprach mehrentheils englisch mit ihm, weil er darinnen tägliche Übung haben soll. Nur das, was ihm unentbehrlich wird gewesen seyn, dünkte ich Malabarisch aus, und dieses wurde ihm manchmal von seinem ersten Diener im Marathischen noch deutlicher gemacht. Ich las gewöhnlich eine Stunde lang mit ihm leichte historische Bücher im Engl.; erklärte ihm die neueste Charte von der Halbinsel Indiens und sonderlich suchte ich ihm von dem Sonnen-System, von dem Verhältniß der Planeten gegen die Sonne, von dem jährl. Umlauf der Erde um dieselbe und wie dadurch gegen dieselbe durch die 12 Zeichen des Thierkreises zu gehen schien, von den wärmern und kältern Climaten von den 4 Jahreszeiten in Europa und warum wir hier nur 2 hätten, von der täglichen Bewegung unserer Erde um ihre Axe und das daraus in den Östlichen und Westlichen Ländern so verschiedener Auf- u. Untergang der Sonne, wie die 4 Tagszeiten dadurch entstünden u. s. w. Nicht begrif er leichter, als da ich die 12 Thürme u. Fenstern im Pavil. zu den 12 Zeichen, ihn zur Sonne, seinen ersten Diener u. Quasi Hofmeister zum Monde und mich selbst zur Erde machte u. nun mit dem Monde um ihn herum ging und ihm zeigte wie wir ihn als die Sonne um bald im Widder, bald im Krebs erblickten. Von der Geographie gab ich ihm nach dem Globo einen allgemeinen Begrif und wie es möglich sey, daß Capt. Cook u. viele andere die Erde haben umsegeln können, hatten aber kein Milch, Butter u. Taiv Nare ausgebrochen noch auf einer ungeheuren Berg Meere, auf welchem die große Schlange Adi sesitten ruhe, die unsere Erde auf dem Kopfe trüge. Hierüber auch ist Gott nicht durch ein Wunder u. Mondfinsterniß den Verursacher, die ich ihm wieder auf die obige Weise deutlich machte, da er Sonne ich die Erde u. sein Diener der Mond seyn mußte. Die Länder auf der General Charte u. ihre Lage zeigte ich ihm nur überhaupt und hielt mich am mehrsten bey England auf, Frankreich, Dänemark u. Holland auf,

2E27:12

zeigte wie man von da nach Madras kam, was sie mit bringen und nach Europa führen u wie diese Nationen hieher gekommen, sich ausgebreitet, u in welchem Verhältniß sie jetzo mit einander stünden und wie verschieden ihre Regierungs Verfassung sey. Hier hatte ich eine die schönste Gelegenheit überall Anmerkungen über die Herrlichkeit Gottes, seine Macht, Weisheit, Güte, Fürsehung, daß mehrentheils übersehenen Wohlthaten von unserm ihm angenehmen und uns selbst so heilsamen Gottesdienst, von unsern Pflichten als Kinder gegen ihren Vater und über dergl. Gegenstände oft und viel anzustreuen, ohne dadurch langweilig und ihm lästig zu werden. Sonderlich zeigte ich bey der kurzen Vorstellung der politischen Verhältnisse einigen in Indien vorzüglich bekannten Europäischen Staaten, wie glücklich ein König oder Fürst, sein Land und Unterthanen wachen könte, wenn er nicht nur selbst tugendhaft, weise und seinem Volk von Lenkern des Exempel wäre, sondern auch Minister von diesen vorbeschriebenen Eigenschaften wählte, sich von solchen in seinen Regierungs geschäften unterstützen liesse u ihren weisen Rath nützte u sie dann am allerwahrhaftesten schätzte, wenn sie ihn dann u wann auch seine Fehler freymüthig zeigten und nicht zu allen Stille wären und ja sagten, wenn sie auch nicht mit seinen Handlungen übereinstimmen könten. Hier erzählte ich ihm einige Exempel von Sully, der so gar einst Henrich dem IV vor seinen Augen zerriß, die er ihm und dem Staat schädlich erkannte u doch noch geschätzt wurde. Zu Gegentheil zeigte ich ihm an dem Exempel Franckreichs, wie ein Reich in Verfall gerieth, wenn Regenten sich der Wollust ergaben, von Weibern sich leiten liessen und die Regierung mehrentheils schmeichlerischen, listigen u eigennützigen Ministern überliessen, wie die jetzige Revolution lange schon gegähret habe, wie diese und das ganze Unglück des Königs u seiner Familie hätte können vermieden werden, wenn Ludwig XVI. den vereinigten und billigen Remonstrationen seiner Parlamenter bey zeiten hätte Gehör geben und nicht durch Gewalt alle seine Willkühr durchtreiben wollen. Ein Regent müsse nicht glauben, daß auch seine Unterthanen u die vernünftige Welt die auf ihn merkte, eben so dächten u von ihm urtheilten, wie etwa seine Schmeichler ihm vorschwätzten u dürften ja auch nicht alles heraus sagen, was sie dächten, so hätten sie doch Freiheit zu urtheilen und ihn zu lieben oder im Herzen zu verachten, je nachdem sein guter oder schlechter Character und Regierung wäre, auch u die Geschichte u die würde er von der Welt nach seinem Verdienste entweder gerühmet oder getadelt und immer rechtschaffenen Mann von einem [illegible] Geiste, wäre viel darum gelegen, was der Beste Theil der Menschen vor und nach seinem Tode von ihm urtheile, ich erinnerte den Prinzen ferner, es als eine Schuldigkeit der göttlichen Fürsehung dem Ihr zu schätzen, daß er nach Madras gekommen, wo er mit Gnade

nicht nur öfters Umgänge und seinen freundschaftlichen Rathgeberey, wo er noch immer die väterlichsten Anweisungen in Briefen von H. Schwarz, deren wir nebst seinen Antworten alle verlegte, von Zeit zu Zeit erhielte u. wo er überhaupt sehr viel lernen und vortreffliche Bemerkungen machen konte, die er theils, wenn ihn die Vorsehung zum Regenten von Tarschau machen sollte, sehr gut brauchen konte. Eigene Beobachtung und Nachmerkfamkeit, auch jedes was er sahe u. hörte, sey die beste Lehrerin, ihn weise zu machen. Er müßte nie von seinen täglichen Geschäfften zurück kehren, ohne etwas versäumt, etwas beobachtet und etwas Nützliches gelernet zu haben. Keine fruchtbare und unfruchtbare Gegend, kein Baum u. d. g. müsse ihn gleichgültig seyn, sondern immer Stof geben, etwas nützliches dabey zu denken und Vergleichungen zwischen dem, was er hier sähe, u. was in Tarschau geschehen hätte oder noch geschehen würde, angestellet zu haben. Kurz ich suchte den Geist der Beobachtung u. der Gemeinnützigkeit bey ihm zu erregen, hielt mich aber dabey am meisten auf, wie selbst hier und wie glücklich zu werden und andere Menschen mit uns nach Maaßgebung unserer Kräfte und des größern oder kleinern Wirkungs Kreises glücklich zu machen streben müssen.

Da ich auch nach seinem Garten u. Pallaste und sonst da aufgerichteten Hütten für Menschen u. Vieh bemerkte, daß sein Auge noch nicht ganz an das eigentliche Schöne und Symmetrische gewöhnet war, so bemerkte ich auch hier u. da das Fehlerhafte und hatte das Vergnügen gleich nach den ersten wiederholten Besuch am Pal worinnen wir uns aufhielten, zu sehen, daß meine Erinnerungen dabey genützet worden.

Er hatte vorhero einen vortrefflichen Mann zum Hofmeister, den ich vor vielen Jahren in Tarschau kennen gelernet u. welcher viel ja seinen Umgang mit H. Schwarz gehabt, auch sich etwas scheinlich im Herzen beynahe im Geiste bey seinem Tode war. Jetzo hatte er einen andern, der einen gleichen braven Gemüths Charakter hat u. mit dem ich so wohl bey dem Prinzen als auch zu Hause häufigen Umgang hatte, dieser war bey den Unterredungen mit gegenwärtig u. gab mir sehr oft den Beyfall dazu an und was für Freude für diesen guten Prinzen am nöthigsten u. nützlichsten sey.

Lord und Lady Hobart haben ihn sehr u. ersterer reitet manchmahl des Morgens mit ihm aus.

Einst kam er mit seinem Gefolge zu Pferde zu uns nach Peperg, weil wir mit einander zu den gepfirchten Dr. Bell der Inspector im Knaben oder Male Asylo ist besuchen u. seine Physische Experimente sehen wollten. Wir hatten es uns um 7 Uhr abgeredet, er überraschte uns aber schon um 6 Uhr, welches uns sehr wohl gefiel, wie er denn überhaupt des Morgens sehr früh aufstehet und zuweilen die andern von seinen Leuten, die es noch nöthiger hätten, diese schöne Morgen-

stunden

im Bette verschrecken. Dr Bell zeigte viele Experimente mit der Luftpumpe, worüber er und die Umstehenden sehr erstaunten. Angenehm war es mir, daß wir auch sein Horarium u. Planetarium antrafen, wodurch ich mir das, was ich ihm vorher schon von Malbau gesagt, bestätigen und noch deutlicher vorstellen konte.

Ich bedauerte aber, daß wir keine electrische Machine im Stande fanden, deren Wirkung in seine Verwunderung ebenfalls sehr erregt haben würde.

Ich nahm von diesem Hofnungsvollen Jünglingh mehrer bey dem Waggahen von Madras in Wahrheit sehr ungerne Abschied, da wir beyde wünschten mehrere mal einander umgehen zu können. Ich wuste ihm aber versprechen, eine Correspondence mit ihm künftig zu führen, wozu ich mich dann auch sehr willig bezeigte.

Unter den Engelländern fand ich einen alten bekanten Gentleman und Correspondenten: ein vorsichtiger unterrer u. für das Publicum vastlob thätiger Greis, der gar nicht älter zu werden scheint, da ich schon vieljährige Einwohner in Madras als einen alten Mann von Anfang her kennen, der aufeinander sein Alter sagt und immer auf Befragen antwortet: er sey über 50 Jahre, wozu man gerne noch ohngefähr 30 hinzudenken kan. Er schließt sich oft in sein Zimmer ein, wohin keine Menschen Seele kommen darf und liest, denkt, schreibt und sammlet blos für das Publicum sonderl: im Politischen Fach ist aber auch gleich bey der Hand und thätig, wenn Jüdische Literatur, Plantagen, Commerz und öffentliche gemeinnützige Anstalten sollen befördert werden. Denn rennt er mit seinem Cariol durch Sonne und Regen fort von ersten bis zum letzten, wer nur mehrern oder geringern Einfluß hat und mitfördern und helfen kan, unterstützt viel Schriften, läßt Manuscripte abcopieren, unterhält eine Ehrenvolle u. vortheilhafte Correspondence und wendet sein eigenes Vermögen über Vermögen dazu an. Besucht man ihn und man hat nichts wichtiges für das Publicum, so muß man sich ja nicht lange bey ihm aufhalten, oder er giebt einem ganz ernsthaft und trocken zu verstehen, daß er viel wichtigere Geschäfte unter Händen habe. Stattet er aber Besuche ab, so dauern sie oft mehrere Stunden, wenn von einer gemeinnützigen Sache die Rede ist. Er kam öfters zu mir und aus dem Regen bis auf die Haut ganz nass, legte seinen Hutschirm vor in die Sonne zum trocknen u. blieb bey mir etliche Stunden, so sahe ich ihn auch meine Besorgniß, wegen seiner Gesundheit zu erkennen gab. Über einen ihm besonders wichtigen Gegenstand, welcher etwas gemeinnützigs betrifft, redet er Stunden lang in einem fort, ohne sich unterbrechen oder wieder

sprechen

sprechen zu lassen, weil man sonst mir: daß verstehe ich besser als die Litteratur
und er ist wirklich menschenfreundlich, weil er eine ganz außerordentliche Belesenheit
und Kenntniß der alten und neuen Historie, der Geographie und Numismatik
sonderlich Politik der verschiedenen Länder, hauptsächlich Indien und Engellands
hat, welches letztere dem immer einem Engelländer, wie billig, das bekanteste
ist, wenn er sich sonst auch nicht weit umgesehen haben sollte. Ich konte bey
ihm sonderlich vieles lernen, wie man sich in Engl. über dieses zu gemüthlich aus-
drücken kan. Es war mir bey allen dem, was andere an ihm tadelten u. bey aller
Verschiedenheit in Absicht unserer Religions Begriffe sehr schätzbar und ich nahm
seine Partey, wenn er beurtheilt wurde und erhob seine guten Eigenschaften
über das, was etwa auszusetzen werden konte, wenn man ihn auch manchmal Engl.
bekam. Er wüßte gerne ganz Ostindien in Flor bringen, sonderlichen Theil der
Engl. u. würde auch gerne sehr viel thun, wenn er Macht u. Reichthümer genug hätte
u. Oberbefehlshaber aller Ostind. Engl. Staaten wäre. Er ist es, der mir meine
vorbesagten Zeichnungen vor meinem Jahre gleich angetragen u. freylich um
viel größeres Gehalt brachte, nachdem er bey mir seine Geschicklichkeit aus den
bey mir habenden Zeichnungen, topischen Land Karten und Meister Hand
Handschrift erkante. Darüber wüßte ich freylich etwas schel sehen, da ich ihm
bey meinen naturhistorischen Freunden u. den berühmten Gesellschaften, deren Mitglied ich zu seyn die Ehre habe, das nicht mehr leisten kann,
was ich so gerne wünschte, wenn Zeichnungen dabey erforderlich sind.
Mir hat er von Zeit zu Zeit seine Engl. Schriften über Ostindien schuldig
lieber Theil geschenkt und immer bin ich ganz bepackt oder mit Hand-
schriften, die er copiren lassen, beruhigt von ihm weggegangen. Es und
andere munterten mich auf, auch die alten heidn. Schriften, Historie
Chronologie, Mythologie u. Naturprodukte bekant zu machen und sie
Engelland zum Druck zu befördern. Es fällt gerne gefallen, daß Gerüchte
und diese Mißdunkelheiten, welche dem Hangelgegen, stand vor Augen haben müssen
Jedoch aber Non omnia possumus omnes u. daß ich mein liebes Dänemark
und Teutschland nicht selten an setzen müßte, obgleich Engelland wegen der wohl-
thätigen Mißdunkfreunde und Gönner es auch verdient, daran Theil zu nehmen,
wenn man denn u. wenn etwas bemerkungswürdiges leisten sollte.
Dieser mir so merkwürdige Mann theilte mir seine Wünsche und Plan nicht
nur mündlich sondern auch schriftlich mit, und sie enthalten wirklich so viel Schätz-
bares u. Brauchbares, daß diese Reise Erobarungen zu einem Buche anwachsen
würden, wenn ich alles anführen wollte. Sie werden mir aber künftig noch vielen
Stoff bey andern Gelegenheiten darreichen u. sie haben mich in der That auch vieles
aufmerksam gemacht, was ich vielleicht sonst übergangen haben würde.

2E 27:42

er introducirte bey mir auch einen mir sehr merkwürdigen gelehrten Malabarer
der nicht nur in den ältesten Schriften zu Cochin sehr bewandert ist, sondern auch
das Eng: ziemlich fertig spricht und einen verständlichen Styl schreibt.
Er hat für Dr Anderson seinen Lebenslauf aufgesetzt, seinen Cursum der
Schriften, die er gelesen, bemerkt & brauchbare Anmerkungen erläutert, wobey
nur zu bedauern, daß er keine durch: Astronomische Kenntniß hat und folgl.
die Sanscrit benennungen der Gestirne nicht richtig ins Englische hat übertragen,
können & also dieselben verwirrt hat. Für Lord Hobart hat er eine Schrift aus
einer gewissen Pagode, deren Namen ich nicht angemerkt & folgl. vergessen habe,
übersetzt, die aber keinen Hauptgegenstand betraf, darüber durch: Gelehrte hauptsächlich
wichtig wäre. Immer Schade ist es, daß dieser Mann mit der europäischen ~~Litteraturen~~
Literatur zu wenig bekannt, um zu urtheilen, was uns eigentlich aus dem großen Schatz
alter und neuerer Indischen Schriften merkwürdig, daraus just das Vornehmste zu
ziehen & in eine logische Ordnung darzustellen. Ich hat also den Vorschlag, er
möchte auf einige Monathe nach Frankebar kommen, daß Ich viel mit ihm um-
gehen, das Nöthigste & Merkwürdigste anzeigen und manches mit ihm durchgehen
könte. Dellia ohne viele Unkosten kan dergleichen nicht geschehen und die Sache
könte unterwegs mein Freund Mr Andrew Ross noch mit tragen. Ich habe auch noch nicht
gehört, daß diesem braven brauchbaren Mann eine öffentliche Belohnung gegeben
worden oder daß er sonst öffentliche Unterstützung nach seinem Verdienst & nach
dem, was man für die Literatur erwarten könte hoffen darf. Den armen Gelehrten
geht es gemeiniglich so: das Publicum überläßt ihnen nicht nur die Arbeit sondern auch
die Kosten & halten Druckerey daran gerne umsonst. Inzwischen soll es von einiger
Seite an Empfehlungen & Belohnungen nicht fehlen, um diesen guten Mann so viel
zu nützen als möglich ist.
Als er bey meinen öftern Unterredungen mit ihm über religiöse & wissenschaft-
liche Gegenstände mich nur Blatt mit der Zunge benetzen sah, um einen Text
zu nennen, wunderte er sich, wie ich als ein Missionarius mich doch nicht mehr
nach Landes Gebrauch reinigte, da ich doch wüßte, wie unrein der Speichel von Malabaren
gehalten würde. Ich sagte: unser Speichel ist auch nicht so unrein als der unsrige mit
Tabaksrauch vermischt, so daß wir manchmal einen Dintenflecke geschwind wo
sogar ablecken können, welches ich aber nicht thun kont, ohne dadurch völlig zu verunrei-
nigen und wie wir auch an ihnen vieles fänden, was uns aber so fremd als unsere Ge-
wohnheiten ihnen vorkommen, daß wir also gern miteinander aufhören könten, ohne weit-
läuftig zu untersuchen, wer das Übergewicht habe. Mit Ehrericke besuchte ich auch das
sogenannte Madhouse oder hiesige Bedlam, worinnen die bey uns verwirrten
Menschen, die den Gebrauch ihres Verstandes verloren haben, Wohnung, Pflege & nöthige
Einschränkung finden. Der dasige Doctor ein liebreicher Menschenfreundlicher Mann, der auf
zugleich Inspector desselben ist, führte uns herum, und zeigte uns die bequemen Einrichtung
des Gebäudes. Das ganze Gebäude machen ein großes Quadrat von einem Stockwerk

aus, das im Hofraume eines Herrn eine schattigte Baranda sei, worinnen der Patriarch Herrn Spatzieren könne u. neben einer ein Sepay mit einem langen Stock die Wache hat. Die Kammern, worinnen jeder besonders wohnet und ein Bette u. Stuhl hat, werden sehr reinlich gehalten. Es waren jetzo etwa 12 da. Der eine schlafen vor sich hin u. redete gar nicht, der 2te redete nicht als nöthig war, der 3te spielte auf der Flöte, am andern Commerlo bisweilen, einer wollte durchaus Mahamedaner seyn und lag so gelleidet, sprachlos auf einem Bette, einer brachte seine Zeit mit Andachts Uebungen zu, ein Frauenzimmer hielt sich für eine Chizeesische Prinzessin und klagte mit heiliger Zunge über das Unrecht, daß man sie einsperrete und einer war so wild, daß man nur durch ein kleines Thörgen in der grossern seine Nahrung und sein wildes Schmeyen hören konte. Kurz jeder zeichnete sich durch einigen Zufälle vor den andern aus und manche hatten über den jetzigen bey Mondswechsel.
Daß in diesem noch ganz neuen u. kaum gewendigten Gebäude schon fast alle Kammern besetzt waren, nahm mich Wunder u. es schien mir diese Krankheit unter den Engl. häufiger als bey andern Nationen zu seyn, da ich in Copenhagen nicht so viel gesunden und mich seit 25 Jahren in Frankebar nicht solcher Unglücks erinnern kan. Mir wurde recht traurig bey dieser Art des menschlichen Elendes zu Muthe, freute mich aber wenig, daß eine so löbliche Anstalt für diese Landesleute errichtet war.
Eine andere mir u. angenehmere war das astronomische Observatorium, der, nach ich ~~auch~~ auf der vorigen Reise versprochen, gefragt hatte und welches ich leider erst kurz vor meiner Abreise ersahe. Wir bestellten es also bey dem Astronomen H. Goldingham, das dieser auf meiner Rückreise im Vorbey gehen besehen wollte. H. Gericke und der obangemeldete thätige Jude, den jede gemeinnützige Anstalt vergnügt, begleiteten mich. Wir kamen vor Sonnen Untergang bey an, da es mehrere Meilen entfernt in einer freyen Gegend liegt. Es war mit den neuesten und besten Telescopen und Instrumenten versehen und der obere Theil konte durch Machinen mit allen darauf befindlichen Menschen umgedreht werden. Durch das Transit Instrument sahen wir den Uranus u. er zeigte uns seine bey Beobachtungen und Journal. Dieser noch junge Mann verbindet mit seiner Geschicklichkeit den liebenswürdigsten Charakter und ich hatte eine Stunde lang in der wir uns von der durch das Telescop sehenden Gesellschaft etwas entfernten, mit ihm die angenehmste Unterhaltung. Nachdem Abschied begleitete mich nach H. Gericke mit dem ich das Nachtessen bey einem engl. Freunde in einem entfernten Garten blieb, den andern Morgen am Mount oder grossen Thomas. Frey bey einer Lady Jodrell einer Dame von vieler Talentsamkeit frühstücken und endlich nach einer guten Nacht einander dem Herrn und seiner Gnade empfohlen.
Die Wege um Madras herum, so weit reichlich die Landhäuser und Gartenanlagen

reisen fand ich seit etlichen Jahren sehr verbessert u. ein ganz neuer war wiederum mit großen Kosten angelegt. Noch immer aber fand ich zu meiner Verwunderung daß auf vielen noch immer der zur Ueberschützung der Schoß Maschinen so nützliche aber zu Allem so unnütze Odina noch immer angepflanzet wird, der just in den fruchtbarsten Monathen blattlos steht. Ein Theil von den großen Kosten, die auf die auf die Wege um Madras herum verwendet worden, könte vielleicht garn auf die Wege durch Land gewendet werden. Auch selbst die Über u. Durchgänge der größern und kleinern Flüsse und Bäche stehen imst einmahl unter öffentlicher Aufsicht und die an Fähren übrigbleibende Leute zum Uberfetzen sind von solcher Lasthaftigkeit, daß man manchmahl in Lebensgefahr geräth. Wenn aber nur die Fracht bezahlet wird, so wird wenig Notiz davon genommen, wenn auch der Fährmann eine Anzahl Passagiers ersäufen sollte. Auf diese für die Reisenden und besonders für die armen Einwohner so nöthige Anstalten hat sich der Geist der Gemeinnützigkeit noch nicht erstreckt und es sieht überall tiefer im Lande und in den von der Hauptstadt und Küsten weg Europäer wohnen entfernten Gegenden weit blauder aus, als es seyn sollte u. könte und ob man nach den Summen die aus dem Lande gezogen werden und davon gern ein geringer Theil für das Beste derselben billig verwendet werden könte, erwarten sollte.

In Madras kaufte ich ein Kind und ein Paar Capitaeis. In Pondichery u. Cuddelor hielt ich mich nur wenig Stunden auf u. blieb lieber in Kühe sitzen um allen Einladungen zu Mahlzeiten die mir noch immer nicht bekommen wollten, zu entgehen u. die Stunden auf Beobachtungen und zum besten meines Schiffs zu verwenden, und die Gelegenheiten mit Herden zu reden, zu nützen, worinnen auf dem ~~Hinweg~~ Hinwege HE. Gericke sonderlich mehr Theil war, als ich es sagen könte. In Port-novo kam mein liebster HE. Cammerer zu mir mich einzuholen und so kam ich gesunder und stärker wieder zu den Meinigen nach Frankebar u. zu meiner gewohnten Ordnung, als ich von Madras abgereiset war, obgleich daselbst Gottlob das ~~Hauptübel~~ Hauptübel gehoben worden und ich pflegte zu sagen um meiner Gesundheit willen ging ich nach Madras u. nun geh ich nur meiner Gesundheit willen wieder nach Frankebar. Preis und Anbetung dir o bester Vater für allen Schutz, Leitung und Güte auf dieser Reise u. innigster Dank meinem Bester Gericke und Allen die mir Gutes erzeigten, welches mir unvergeßlich bleiben wird.